

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Nebr. State Historical Soc.

Grand Island, Nebraska, Donnerstag, den 11. Oktober 1917.

Nummer 11

Vom Kriegsschauplatz

Furchtbarste Schlacht des Krieges tobte jetzt an Flandern-Front.

Briten dringen eine Meile weit vor. Ausland droht der Bürgerkrieg. U-Boote entscheiden Krieg, sagt Churchill. Friede nicht in Sicht.

Rußland am Vorabend des Bürgerkrieges.

Aus Petersburg: Leo Trotzky, die rechte Hand des Bolschewiki-Führers Lenin, hielt vor einigen Tagen auf der demokratischen Nationalkonferenz eine drohende Rede gegen die Regierung. Er ist ein verbitterter Gegner Stenensky's und man wundert sich, daß er die Stühnheit hatte, in der Konferenz zu erscheinen und eine Ansprache zu halten, die der Revolution sozusagen das Wort redete. Er sagte u. A.: „Der Bürgerkrieg scheint jetzt unabwendbar. Das Proletariat hat gegen die Bürgerkriegsfeindliche Stellung genommen. Ich bezweifle, ob die Wiedereinnahme der vollen Gewalt durch den Rath der Arbeiter und Soldaten ohne Blutvergießen vor sich gehen wird. Ich verspreche im Namen meiner Partei, daß wir nie verstanden werden, uns der Regierung mit Gewalt zu bemächtigen, warne jedoch alle diejenigen, die dem vollständigen Triumph des Proletariats im Wege stehen, daß die Massen keinen Eintrag in die Rechte ihrer Vertreter dulden werden; daß sie die Straßen besetzen und die Regierungsmittelglieder verhaften werden, wenn ihre Forderungen nicht bewilligt werden.“

Sieg der Bolschewiki über Kerensky.

Aus Petersburg: Die schwere Kritik, die der Premier Kerensky bereits übermunden glaubte, hat plötzlich wieder eine Verschärfung erfahren und ist erst jetzt dem Ende entgegen zu sehen. Nachdem der demokratische Kongress Tags zuvor die Bildung eines Koalitionsministeriums gutgeheißen hatte, ist am andern Tage dieser Beschluß von der Körperlichkeit mit großer Majorität widerrufen worden. Die Bolschewiki haben einen Sieg errungen, doch es heißt, daß ihr Triumph nur von kurzer Dauer sein wird, denn das Resultat der zweiten Abstimmung drückt nicht den Willen der Majorität der Delegaten aus, da 461 Abgeordnete, meistens Anhänger der provisorischen Regierung, abwesend waren. Der Triumph der Bolschewiki, wenn auch nur temporär, bildet einen schweren Schlag für Kerensky. Selbst wenn die Radikalen schließlich unterliegen, ist kaum mehr zu erwarten, daß der Kongress ein Koalitionsministerium konstituiert. In einer der Sitzungen hielt der ukrainische Delegat eine Rede und verlangte sofortige Einstellung der Feindseligkeiten. Er sagte: „Der Weltkrieg soll sofort beendet werden. Die Ukraine hat drei Millionen tapfere Soldaten an der Front, aber diese werden nicht kämpfen, bis uns Autonomie gewährt wird.“ Ueberall aus Rußland werden Unruhen gemeldet und die Eisenbahnen drohen wieder zu streiken, so daß, wenn sie an den Streik gehen sollten, der ganze Verkehr lahm gelegt wird.

Hindenburg für Krieg bis zum Sieg.

Aus London: Feldmarschall Hindenburg, der Chef des deutschen Generalstabes, will nichts von Frieden hören, sondern weiterkämpfen bis zum vollständigen Siege Deutschlands. Auf eine der zahllosen Glückwunschkarten, die ihm anlässlich der lehrwürdigen Feier seines 70. Geburtstages aus allen Theilen des Reiches zugehen, antwortete er, wie der „Exchange Telegraph Co.“ von Amsterdam gemeldet wird: „Laßt uns die Bahnen zusammenbeugen und kein Wort mehr über Frieden sagen, bis das blutige Werk vollendet und der Sieg errungen ist. Das muß der Wahlspruch des ganzen deutschen Volkes sein.“

England wird Luftangriffe schwer rächen.

Aus London: England wird schon in der allernächsten Zeit Wieder Vergeltung für die beständigen Ueberfälle der deutschen Flieger üben. Einer Menschenmenge, die stürmisch Rache auf den Straßen Londons verlangte, rief Lord George zu: „Wir werden den Deutschen Alles heimzahlen, und zwar sehr bald. Wenn wir Deutschland bombardieren, werden sie Zinsszinsen erhalten.“ Diese Ankündigung des Premiers wurde von der Menge mit Jubel begrüßt und man erwartet eine rasche Luft-Expedition gegen deutsche Städte.

Deutscher Bericht über die Schlacht in Flandern.

Aus Berlin vom 5. Oktober: Gestern war ein Schlachttag von ungewöhnlicher Heftigkeit für die Führer und Truppen der vierten Armee. Ihm wurde widerstanden. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wurde das Ringen infolge der wiederholten englischen Angriffe fortgesetzt. Auf dem Gelände, auf dem dieser erbitterte, hin- und herwogende Infanteriekampf tobte, arbeitete die mächtigste Artillerie, Mann und Geschütz, ununterbrochen mit höchster Kraftanstrengung. Der Feind trieb zeitweilig vor, aber unter dem Druck unserer Gegenangriffe konnte er seinen Boden nicht halten, trotzdem bis zum späten Abend beständig frische Kräfte in's Feuer gemorfen wurden. Der englische Gewinn beschränkte sich auf einen Geländestreifen von einem bis zu anderthalb Kilometern Tiefe. Die blutigen Verluste der englischen Divisionen werden als sehr hoch gemeldet. Das Zusammenwirken aller unserer Waffen verursachte den Niederbruch auch dieses mächtigen englischen Vorstoßes vor der Erreichung seines Zieles, das bei dieser Gelegenheit nicht in kurzer Entfernung, sondern zweifellos sehr weit lag.

Neuer Schritt des Papstes zum Frieden.

Aus Rom: Der erwartete weitere Schritt des Papstes zum Frieden ist erfolgt. Da seine Appelle an die Herrscher und Regierungen sowie ohne Wirkung geblieben sind, hat der Papst nun allen Anschein nach die Absicht, die Völker der im Krieg liegenden Länder für seine Friedenspläne zu gewinnen. Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht einen vorbereitenden Artikel von ihm inspirierten Leitartikel, welchem die größte Bedeutung beigegeben wird. Das Blatt erklärt, der Pontifex stimme mit den Sozialisten Italiens vollständig überein, soweit sie bestrebt seien, die demokratische Freiheit zu erhalten.

U-Boote werden Krieg entscheiden, sagt Churchill.

Aus dem Haag: Ueber die stille Wirksamkeit der britischen Flotte und die Erfolge des deutschen U-Bootkrieges äußert sich der frühere britische Marineminister Churchill im „Sunday Pictorial“ wie folgt: „Die U-Boote zeigen durch ihre Angriffe auf unsere Schiffe von Woche zu Woche mehr, daß sie keinen Respekt vor unserer strategischen Theorie oder vor den Ansichten unserer Behörden haben. Die bisherige allgemeine Anschauung auch unserer höchsten verantwortlichen Persönlichkeiten sind durch die U-Boote völlig aus dem Gleichgewicht gebracht worden. Das U-Boot ist eine revolutionäre Erfindung, die die größten Bedrohungen für die allernächste Zukunft darstellt. Es unterliegt kaum noch einem Zweifel, daß das U-Boot der entscheidende Faktor in diesem Kriege sein wird. Welche unserer Aufgaben, unserer Selbstzufriedenheit, unserer hochgelehrten Fachkenntnis! Das U-Boot, der rebellische Barbare, macht sich nicht das Geringste aus ihnen. Mit dem U-Boot-Problem kann nicht abgerechnet werden, es sei denn durch neue und kühne Ideen, die zu dem ungeheuren Problem des heutigen Krieges passen. Diese Ideen müssen aber erst geboren werden. Erst wenn wir an Stelle jener „stillen Wirksamkeit“ unserer Flotte eine offenbare ausgebildet haben, die sich in die Praxis umsetzen läßt, werden wir — wenn es dann noch nicht zu spät ist, unsere Flotte aus dem magischen „Kirtel“ befreien können, den das deutsche U-Boot um sie gezogen hat. Aber es gewinnt mehr und mehr den Anschein, daß die deutsche U-Boottaktik schneller arbeitet, als wir in der Lage sind, die Kampftaktik unserer Schiffsflotte in andere Bahnen zu lenken.“

Briten dringen einen Kilometer weit vor.

Aus Berlin: Das Kriegsamt meldete über die Schlacht in Flandern unterm 5. Oktober: Während der gestrigen Kämpfe drangen die Briten nur etwa einen Kilometer weit in unsere Kampfzone vor. Zu besonderer Heftigkeit gestalteten sich die Kämpfe östlich von Zonnebeke und westlich von Pecelaere. In den mittleren Abschnitten der Schlachtfront kam es zu allerheftigsten Feuerangriffen. Alle Angriffe wurden blutig abgeschlagen. Auf dem östlichen Ufer der Maas gelang es uns gestern, auf dem Nordabhang der Höhe 344 französische Schanzen in einer Ausdehnung von 1200 Metern im Sturm zu nehmen. Die Franzosen unternahmen tagsüber acht Gegenangriffe in der Absicht, uns zur Aufgabe des eroberten Bodens zu zwingen. Auch bei Nacht erfolgte ein zäher, feindlicher Angriff, doch die Franzosen wurden bei jedem Anlauf zurückgetrieben. Die blutigen Verluste erhöhten sich bei jedem Sturmangriff.

Schlimmer Winter in Aussicht gestellt.

Aus London: Die Nationen Europas, die kriegführenden sowohl wie die neutralen, stehen einem schlimmen Winter gegenüber. Die Ver. Staaten haben die Ausfuhr von Nahrungsmitteln nach neutralen Ländern beschränkt oder ganz inhibiert. Außerdem herrscht in vielen Ländern ein großer Kohlenmangel. Seit einem Jahrhundert dürfte ein gleich schlimmer Winter nicht zu verzeichnen gewesen sein, wie er jetzt droht. Der Mangel an Nahrungsmitteln in den skandinavischen Ländern und Holland wird immer empfindlicher und giebt zu großer Unruhe Anlaß.

Deutsche haben neue Panzerautos.

Frankreichs Front: Die Deutschen führen nunmehr neue Panzerautos in's Gefecht, die außer mit Maschinengewehren noch mit dreizölligen Geschützen ausgestattet sind. Der vordere Theil dieser Tanks besitzt eine spornartige Ramme und eine halbrunde schwer gepanzerte Wölbung erhebt sich über dem Geschütz, die Räder sind durch Panzerplatten geschützt und fast unsichtbar. Dieses neue Kriegsgeschütz ist fast gegen alle feindliche Geschosse gefeit.

Briten führen Schlag an der Ipern-Front.

Aus London: An der Front in Flandern ist vor einigen Tagen der schwerste Schlag gefallen, den die britischen Truppen bis jetzt geführt haben. Die verzweifeltsten Gegenangriffe, welche die Deutschen in den letzten Tagen machten, haben den neuen gewaltigen Vorstoß der Streitkräfte des Feldmarschalls Haig nicht zu verhindern vermocht. Nach einem furchtbaren Bombardement, das seit einer Woche dauerte und schließlich zu einem unbeschreiblichen Trommelfeuer gesteigert wurde, gingen die Briten auf einer Front von neun Meilen zum Sturm vor, und sie brachen eine bis anderthalb Meilen tief, trotz des wüthenden Widerstandes des Feindes, in die deutschen Stellungen. Die Verluste der Deutschen werden als furchtbar geschätzt. Drei feindliche Divisionen, im Ganzen ungefähr 45.000 Mann, sollen durch das Feuer der britischen Artillerie bei einem Gegenangriff, fast vernichtet worden sein. Die deutsche Front wurde nicht durchbrochen, sondern buchstäblich aus der Erde gerissen und zurückgesetzt, wie von einem unwiderstehlichen Orkan. (Der deutsche Bericht giebt ein Zurückweichen der Deutschen zu. D. Red.)

Englische Presse fordert Wiedervergeltung.

Aus London: Nach einer Meldung ist beschlossen worden, Repressalien gegen die deutschen Fliegerangriffe einzuleiten. Die gesammte Presse fordert eine englische Fliegeroffensive gegen Deutschland. Es seien nicht die Töbten und Verwundeten allein, die in Frage kämen. Mit vielleicht 50 Flugmaschinen und einer Besatzung von 200 Mann habe Deutschland England gezwungen, Sondereinheiten von Geschützen dabei zu beschaffen, die es an der Front so gut hätte verwenden können; dazu Tausende von Soldaten um. Außerdem müsse in Betracht gezogen werden, daß durch die fortgesetzten Fliegerangriffe in der größten Stadt der Welt das Leben aus seinen normalen Bahnen gedrängt werde.

Britischer Kreuzer torpedirt und versenkt.

2 Aus London: Der Kreuzer „Draak“ ist vor einigen Tagen an der Nordküste Irlands von einem feindlichen U-Boot torpedirt und versenkt worden. Es gelang dem Schiffe, sich bis zum Eingang eines Hafens zu schleppen, ging aber dann unter. Ein Offizier und 18 Mann kamen um. Der Kreuzer hatte eine Wasserdrängung von 14.000 Tonnen.

Große Mengen Lebensmittel sind in Stockholm durch Brand zerstört.

Aus Stockholm: Durch einen Brand hiesiger Lagerhäuser sind über 2000 Tonnen Lebensmittel und Futtermittel zerstört worden, hauptsächlich Mais und Delfaden. Der Schaden trifft Schweden schwer, da die veränderten Nahrungsmittel und das Viehfutter jetzt nicht ersetzt werden können.

Verkäufung der Centralmächte an der Ostfront.

Aus Petersburg: Eine offizielle Meldung aus dem Feldhauptquartier besagt, seit dem Beginn der Revolution seien die feindlichen Stellungen, ohne die Kaufhaus-Front, um fünfzehn Divisionen mit 640 Geschützen verstärkt worden.

In Shelton brannte am Freitag Abend der Klobel'sche Eisenwaren- und Möbelladen völlig nieder.

Das Gebäude steht in der Nähe der Bahngleise und wurde vor ungefähr 40 Jahren errichtet. Als die Feuerwehren erschienen, hatten die Flammen schon einen solchen Umfang angenommen, daß an eine Rettung desselben nicht mehr zu denken war. Es konnte nur ein kleiner Theil des Baarenlagers in Sicherheit gebracht werden. Auf dem Gebäude waren \$2000 Versicherung und die Versicherung auf den Baaren betrug \$7000. Der Gesamtverlust beziffert sich auf über \$10.000.

Drei Einbrüche am hellen, lichten Tage.

Am Sonntag, gegen Mittag, wurden im westlichen Mittelpunkt der Stadt drei Einbrüche ausgeführt, doch fanden die Ritter vom Brecheisen nicht viel Nehmenswertes. Der erste Befuch galt dem Scheffel Meyer Monument-Gebäude, wofür sie das Giebel offen brachen, Alles durchstöberten, aber nichts fanden. Die Great Western Chemical Co. war das zweite Ziel. Auch hier wurden die Rüste erbrochen und deren Inhalt herum verstreut, doch vermehrte man nur die geringen Artikel. In der Geschäftsräumlichkeit der Harrison Lumber Co. ging man in derselben Weise vor, und zwar, wie es scheint, von denselben Einbrechern, aber auch hier wurde nur Weniges entwendet. Man glaubt es hier mit der Arbeit von Jungen zu thun zu haben.

Gestern trat das neue Gesetz in Kraft, welches die deutschen Zeitungen auf's Aeußerste in ihrem Neugier-Dienst einschränkt, und consequenterweise werden von nächster Woche an die Neugierigkeiten über den Krieg und was damit zusammenhängt, etwas spärlich ausfallen, weil wir dazu gezwungen sind. Dies mag in Bezug kommen, wenn wir eine Regierungslizenz erhalten sollten, was wir hoffen, im anderen Falle werden wir allen Kriegs-Commentar sowie Kriegs-Neugierigkeiten, soweit es uns möglich ist, in abgekürzter Form in der englischen Sprache bringen müssen. Es sind jetzt schwere Zeiten für die deutsche Presse hierzulande und gleicherweise für den deutschen Leser. Aber es muß getragen werden — es wird ja nicht so bleiben!

Schöne Phrasen in süßer Jubelzeitung finden immer Anklang, seien wir in einem ungeringer Wechselblätter, und hinterlassen niemals geistige Verdauungsbeschwerden bei den vielen großen Kindern, die sie verschlucken. Für Menschen, die auf eine solche Schweizzubereitung nicht eingekauft sind, ist es allerdings schwer, den rechten Geschmack zu treffen. Durch die jetzt verhängte fremdsprachige Censur, der natürlich auch der „Anzeiger“ unterworfen ist, bleibt den Duldern der deutsch-amerikanischen Zeitungen kein anderer Ausweg, als Vorentscheidungen zu errichten, oder die Rude zu schlucken. Man kann sich aber mit der Zeit gar manche Tugend und Untugend aneignen, die man nicht befehlen hat, und man muß sich schließlich den Verhältnissen anpassen, wenn man Fortschritte entgegen will. Man soll auch seinen Feinden die Freundschaft nicht gönnen, die sie empfinden würden, wenn der Schriftleiter des „Anzeiger“ auf die Folter gequält und das Geschäft finanziell ruiniert würde. Und diese Feinde sind selbst unter den Deutsch-Amerikanern stark vertreten, während die Freunde, die ihn in der Noth beistehen sollten, sehr dünn gefast sind. Je näher man dem Schandgerichte schreitet, auf dem die Einrichtung vollzogen werden soll, desto geringer wird ihre Zahl. Am Ende würde sich kein einziger Tröster finden, oder desto lauter, würden die Stimmen erschallen: Es geschieht dem Herr recht, warum hat er das Maul nicht gehalten! — Es ist schon mehr ein offenes Geheimniß, daß in Stadt und County gewisse Personen existieren, welche dem „Anzeiger“ schärf auf die Finger leben und bestrebt sind, bei der geringsten Gelegenheit uns die Rude zu schlucken resp. uns das Postrecht entziehen lassen würden, was der Schließung gleichkäme. Doch es gelang ihnen nicht. Der „Anzeiger“ und dessen Schriftleiter sind immer loyal gewesen, und Vexierer konnte als langjähriger Bürger dieses Landes gar nicht anders handeln, als loyal zu sein gegenüber seinem Adoptivvaterlande und der Regierung — nicht weil er muß, sondern weil es als Bürger dieses Landes seine heilige Pflicht ist.

In ihrem Heim am 5. Straße verschied am Sonntag Frau Emily A. Kriet nach kurzer Krankheit an den Folgen eines Schlaganfalls im Alter von 68 Jahren.

Hall County's dritte Quota ab nach Fort Riley.

Der Abschied, den Grand Island und Hall County am letzten Donnerstag der dritten Quota gaben, die sie zur Landesarmee zu stellen hatten, war ebenso herzlich und begeistert, wie der für die früheren Quotas. Wie damals, versammelten sich gegen 3000 Menschen auf den Straßen der Stadt, durch welche die Rekruten in Parade zogen und es gab ein Gedränge, wie man es nicht oft hier in Grand Island sah. Es floß gar manche Thräne seitens Müttern, Schwestern und anderen Verwandten. Von 64 Mann, welche fortgeschickt werden sollten, konnten nur 58 abfahren, und dasselbe kann von den anderen dreizehn Counties gesagt werden, deren Contingente hier zusammentrafen.

Die Parade war etwas später, wie ursprünglich angesetzt, weil die jungen Leute sich etwas spät meldeten. Diefelbe wurde von Marshal Egge geführt und begann östlich an 1. Straße, bewegte sich westlich an 3. Straße, wofür Tausende von Menschen gewissermaßen Spalier bildeten. Der städtischen Musikkapelle folgten die Veteranen des Bürgerkrieges sowie des spanisch-amerikanischen Krieges, die Abtheilung der gezogenen Mannschaften wurde vom Trommler- und Pfeifer-Corps des Soldatenheims geführt, und nach ihnen folgten die etwa 100 Delegaten der an diesem Tage hier in Sitzung befindlich gewesenen Geistlichen der Congregationalisten-Kirche. Etwas weniger wie die Hälfte der jungen Vaterlandsverteidiger kam aus den umgebenden Counties. Es ereignete sich während der Parade nichts Ungeheuerliches, nur gab es beim Passiren der Grand Island Nationalbank einige Bemerkungen aus dem Munde mit Bezug auf den Bringer - Befreiungs-Hall.

Es ging dann nach dem Bahnhof und um 1/2 Uhr, ging der Zug fort, während in der Zwischenzeit die städtische Kapelle patriotische Weisen erklingen ließ. Die Fehenden der 64 jungen Leute, welche die dritte Quota Hall County's bildeten, erhielten die Erlaubniß, sich an anderen Plätzen zu melden.

Unter denjenigen, welche nach Ft. Riley am Donnerstag abfahren, finden sich folgende deutsche Namen: V. Biele, H. S. Rosenkötter, John F. Koehler, Robert Reimers, Claus T. Jessen, Jr., John S. Sanders, Walter Meier, E. C. Serbert, Frank Verghol, E. S. L. Budzinski, Walter C. Horn, S. F. Krusemark, Henry Willman, Emil Kiebusch, Otto M. Lague, A. T. Martinson, H. Clausen, A. Rath, V. Grasberg, Eddie W. Graf.

Geo. Cornelius, der von der hiesigen Befreiungsbehörde vom Militärdienst befreit wurde, muß nun mit der nächsten Quota gehen, da die Distrikt-Befreiungsbehörde ihn nicht von der Militärpflicht dispensierte.

Von 36 jungen heerespflichtigen Leuten, die sich letzte Woche zu stellen hatten, reichten 36 ihr Befreiungsgeld ein. Dasselbe wurde 25 derselben bewilligt. Die übrigen werden sich an die Distrikt-Befreiungsbehörde wenden. Befreit wurden folgende deutschen Namens: Rick, Reis, Silver Creek, August P. Eggers, Otto P. Luhn, E. Van Winkle, Joseph A. Voth, G. N. Potter, Geo. A. Hoff, Otto N. Horn er hielt die Befreiung nicht. Willie Schug, Eddie Ewaldt, Albert Gosda, Emil Steff, Geo. P. N. Simon, Walter Beberniß waren um Befreiung nicht eingekommen.

Wahrscheinlich infolge eines überzogenen Ofens brannte am Montag Morgen die frei stehende Sommerküche der Familie Albert Schönstein in 700 Block an westl. Louisenstrasse mit sämtlichem Inhalt nieder. Auf dem Gebäude befand sich keine Versicherung. Am Sonntag Nachmittag wurde die Feuerwehr nach dem Gebäude der Nebraska State Bank gerufen. Es zeigte sich, daß eine Röhre des Radiators mit demselben nicht verbunden war und infolgedessen Dampf ausströmte.

Frühherbstabend.

W. Sager.

Von all' dem Glanz, von all' dem Glänzen trunken, Schied nun der Tag, und seine lichte Pracht
Ist wie ein Traum im Abendgold verfunken.
Nun naht im Sternemantel leis die Nacht —
Sie legte ihre dämmerblauen Schleier
Sacht auf den bunten Wald, mit linder Sand,
Und Diamanten streut sie auf den Weiser,
Die licht sie in des Mondes Gärten fand.
Ich denk' der tausend Klagen, tausend Wunden,
Die seit drei Jahren angelegt, weil die Völkermord,
Der immer noch kein Ende hat gefunden,
Noch fand die Welt nicht das Erlösungswort.
Der Sonne legtes Glänzen dort verdammt,
Wo Erd' und Himmel ineinander räumt,
Es scheint mir Blut, mein armes Herz, es hämmert,
Und klagend durch die Wälder geht der Wind.

Tief schläft das Land. Fern seh' ein Licht ich blinken.

Als schaut die Sehnsucht suchend in das Thal.
Der bunte Wald, er träumt, u. seine Wälder sinken,
Weis weint der Herbstwind wie in Abschiedsqual. —
Mein Sehnen irrt — noch hat's nicht heimgefunden,
Zieht leise, fragend, durch die Dämm'ung hin,
Warum in diesen stillen Abendstunden
Ist so verlassen und so einsam hin. —

Stadtraths - Angelegenheiten.

In der Sitzung der Stadtverordneten am 3. Oktober wurden eine Anzahl permanente Seitenwege in verschiedenen Theilen der Stadt zum Leasen überwiehen und der Stadt-Ingénieur beauftragt, die nötigen Kostenanschläge hierfür zu machen. Thomas Hoff reichte seine Applikation als Verwalter des Nothfall-Spitals ein. Er beantragt \$30 per Monat. Das Eruchen wurde dem Sanitäts-Comite überwiehen. Seitdem die Stadtbehörde in Gemeinschaft mit der Schulbehörde den Spielplatz in Koehler's Addition übernommen, wurden Gebäude und Räume erheblich beschädigt und das Park-Comite wurde erlucht, Vorkehrungen zu treffen, um ferneren derartigen Unfug zu verhüten.

Schulanlagenangelegenheiten.

In der Sitzung des Schulvorstandes am 1. Oktober berichtete Superintendent Barr, daß die Anzahl Schüler in den städtischen Schulen sich in diesem Jahre um 122 vermehrt habe, was eine neue Eintheilung der Klassen verursachte. Außerdem berichtete er, daß eine Anzahl Schulpflichtiger die Schule unange und er suchte den Schülerrath, einige Beamten hinter die Schülerrath zu schicken. Ferner wies er auf die überfüllten Schulräume in West Lawn hin, welche Verdrängung finden sollten. Der Verwalter der Hoochschule, Frank James, und der Verwalter der Dodge Schule, Dick Fraze, eruchten um eine Lohnerhöhung von \$5 per Monat. James erhält jetzt \$100 per Monat für neun Monate und \$80 für drei Monate. Fraze jetzt \$90 für neun Monate und \$80 für drei Monate. Sekretär Sime berichtete ein Defizit von \$28.000 in der Schulkasse. Es wurde empfohlen, die laufenden „Warrants“, welche 7 Prozent Zinsen tragen, zunächst zu bezahlen, und die 4prozentigen Pfasterungsbonds stehen zu lassen.